

# Mis Vatterhuus

Autor(en): **Wettach, Clara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **11 (1949)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-182533>

## **Nutzungsbedingungen**

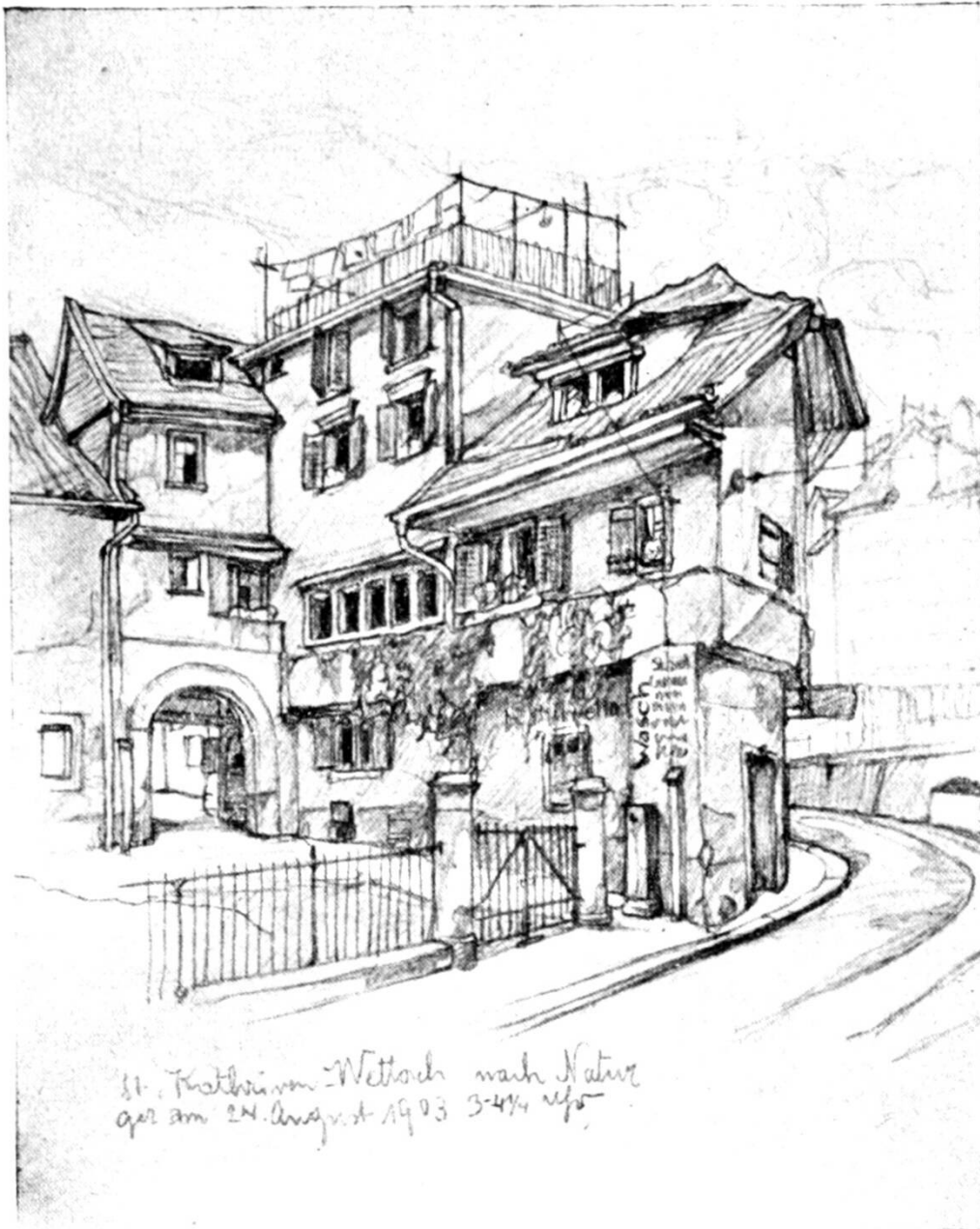
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



### Mis Vatterhuus

Wo mini Mueter vom sonnige Toggeburg, wo si dehei gsii isch, zum eerstemool uf St. Galle choo sei a d Goliathgaß und dei das aalt Huus gseche hei, wo si hett söle drenine hüüroote, do seiere fascht s Herz stillstande vor luuter Schreck: eso n aalts Huus, wo uf de weschtliche Site fascht kei Fenschter gkaa hät, no e grooßi, eitöönigi Muur. Kei Wunder, send ere di helle Trääne choo und hät si gmeint, si müesi ine Zochthuus ine. Und ganz schnell hei si dehei im heimelige, sammetbruune Huus im Toggeburg di ganz Zile blitzblanki Fenschterli gseh und hei de Meischerchnecht, wo bis öber beidi Ohre ine i sii verliebt gsii

sei, ghöört säge: Gell, Vrene, schöö isch eso e Heimet im Toggeburg und weisch, i ha Di so gäärn, us Dim Sack use möcht i sogäär no teigi Bere. Und denn sei vor erem Aug au no de ander gstande, de Student, de zuekämpftig Tokter, wo zwoor de Vatter nünt hei wele wösse, vonem.

Aber denn sei min Vatter doogstande und hei si ganz lieb und trööstlech inegführt i das Huus und dei sei denn de Schreck vergange.

Es ischt joo au heimelig gsii mit sine lostige Winkel und Stägeli, mit sine hölzerne Glender und sine gwölbte Teckene. Aber so recht heimelig isch es — glob i — der Mueter eerscht worde, wo meer Chinde die Winkel und Stägeli, die Glender und Gäng und Ghäälter eroberet hend. För üüs isch das aalt Huus e Paradiis gsii. Hei, wie hät me doo chöne spile, Fangis und Versteckis mache. S isch gsii, als wäärs extra soo för üs paut worde und s isch doch s Gasthuus und s Pfortnerhuus gsii vom aalte St. Katharinachlooschter, wo anno 1530 uufghobe worde isch. Im Henderhuus isch no s Plätzli gsii vo der ehemoolige Tröli, wo d Chlooschterfraue fröhner d Chrööppli useggee und di Aarme gspise hend. Meer hend aber vo de Chrööppli nünt meh gspürt und au d Tröli selb isch zu üsem Beduure nume dine gsii. Aber das chlii Ghäälterli isch en herleche Platz gsii för di wiiße Müüs vo beide Brüeder. Doo sends dressiert worde, die Müüs und gfüeteret und hend sich vermehrt wie . . . jo ebe halt wie jung Müüs. Und schöne hend sis gkaa, fascht so schöö wie meer i üsem aalte Vatterhuus.

Und s Gschiermagazii (wohrscheinlech fröhener e Oekonomiegebüü) und s Huus, wo jetz no im Winter d Soppestobe dreninen isch! Wie ischt daas en Theatersaal gsii mit Bühne und Foyer us zemegrotschte Tisch und tanene Bänk, wo Spiiseggee hend i d Finger und a anderi Plätzli, wo me nöd taar säge. Doo hemmer s Schillers Räuber gspilt und hend de Carl May dramatisiert mit em Winitu und em Hatschi Halif Omar.

Und i de Chrüüzgänge hene, wo jetz im Sommer die stimmigvolle Serenaade send, do hemmer Räuberlis gmacht und Geisterlis, bis meer üs selber gföörcht hend, denn, soo hät d Frau Cheller, wo dei drenine gwohnt hät, gseit, si gsechi z Nacht e wiißaagleiti Chlooschterfrau im Gäärtli spaziere, si hei en schwarze Schleier aa und luegi all omenand, wie wenn si öppis täät sueche. Si hät halt nöd gwößt, die geisterhaft Gstaalt, daß si jetz wohrschinli uf Wil abesötti is Chlooschter St. Katharina. Und weder d Frau Cheller, no meer hend üs Gedanke gmacht, öbs ächt d Prioerin Engel Varnbühler gsii sei, wo 33 Jahr lang das «gotzhus und closter» so flott regiirt und uuspaut hät oder d Frau Sapientia Wirth, di letscht Prioerin vo dem Chlooschter oder e n anderi. No, hät üs d Frau Cheller erkläart, werdis eini sii,

wo i dem Gäärtli begrabe worde sei und jetz gäng si omenand, di andere go sueche. Eerscht spöoter hani denn ghöört, daß nöd seb de Fridhoof vo de Schwöschtere gsii sei, sondern de ander Hoof geg d Goliathgaß zue. Aber das Föörche hät nöd grad lang aaghalte, denn uf eimool hät de Vatter grüeft, mer müesed helfe Gschier träge, es sei en ganze Huuf choo. Mer hetted daas no lieber tue, wenns nöd öppe Scherbe ggee hett und öber d Scherbe n abe Schnapps oder gäär en Tätsch. Wemmer mit sonere Biig Teller vor luuter Iifer s Stägeli aab gflogesend, daß es kete hät, wie wenn d Welt ondergieng, hät de Vatter amel gfrooget: was isch kabutt? Und wenns em Gschier emool wunderbaarerwiis nünt tue, hät, denn hemmer vor luuter Glöck au d Bläuele und d Büüle nöd gspüert, wo em Vatter sowisoo kein Itrock gmacht hend, aber d Mueter hät amel en chüehle Teller gnoo vome Gstell ewegg und hät en fescht uf d Büüle anetrockt. Daas hät eim guet tue und me hät de Schmäärz im Hui vergesse. Joo, d Mueter . . .



Am Samschtig, doo hemmer amel müese de Hoof föörbe, doo, wo jetz d Lehrlings-Stobe stoht. Da hemmer nöd gern tue, amel ii nööd. Nei. Zum Glöck hani mi als Jüngshti au öppe tööre trogge. Aber uf de andere Site vom Haag hend d Chind vom reformierte Pfarer vo de Kathrinecherche di glich Aarbet müese mache i erem Hoof ine. Und daas isch trööschtlech gsii, bsonders wenns de Josua hät müese mache. De hani gäärn gkaa, scho weg sim schöne Name und er isch au gsii wie sin Name, so en sanfte, braave, ganz anderscht als di andere Buebe.

Oberhopt isch i dene Gebüü vom aalte Chlooschter eso en schöne konfessionelle Frede gsii onder de Bewohner, wiemenen schöner nöd chönt fende und wiener sicher au nöd größer hät chöne sii, onder de ehemoolige Bewohnere.

Und de Geischt vo dem Huus isch sicher au e bitzeli i de Mensche lebendig blebe. Und wenn üsers Huus s Pfortnerhuus und s Gaschthaus gsii ischt fröhner, so isch gwöß üsers Ladeglöggli, wo ewig bimmet hät, gsii wies ehmoorig Pfortnerglöggli und s Willkomm, wo d Chunde überchoo hend, isch so fröndlech gsii, wie weiland zu de Chlooschterfraue Zite. Und d Huusglogge, wo liebi Gäscht aagmolde hät, die isch au fliißig gange und weweg isch d Gastfröndschaft im ehmoorige Chlooschter kum ehrlecher und freigebiger und fröhlecher gsii, als diseb, wo Vatter und Mueter erne Gäscht, de grooße Lüt und de Gspahne vo erne Chinde, so selbstverständlech ggee hend.

Jo, d Mueter hät sich also allmählig mit dem aalte Huus abgfonde gkaa. Eigetlech nöd blos abgfonde, si hät sich sogäär fescht mit em verbunde gfühlt. Daas isch so recht zum Vorschie choo, wo de Vatter das Huus verchauft hät. Do hät si znacht nume gschloofe vor luter Chummer und em Taag hemmer si mengmool gseh mit verbrieggete Auge omelaufe, weg dem aalte Huus, wo si emool fascht nöd ine hät wele. De Vatter hätere zuem Trooscht s Blau vom Himmel abe versproche, e Wöschchochi chäm si über, e Wöschchochi! Als wäär nöd graad s Wösche im hendere Hoof, onder Gottes freiem Himmel, am sebe liebe, steinerne Bröneli mit em Quellwasser, und eerscht no mit ere Wöschmaschine, no alewil e Fescht gsii, för d Mueter, fürs Meitli, för d Wöscheri und för üüs Goofe. De Brüeder-Studio de hät de Wöschmaschine-Schwengel hii und häär gworfe, als wäärs e Bale und hät Gaudeamus dezue anegsunge, meh luut als schöö, daß di ganz Nochberschaft ghöört hät und gwößt, s Wettache hend Wösch. Mer Meitle hend Babeliwösch gkaa debii und d Töggelischüeler, wo zur Tante Mari go töggele send und bi üs verbii hend müese (i dem Trakt vom St. Katharinachlooschter, wo ehedem s Refectorium vo de Chloosterfraue gsii isch, ischt ebe zu üserer Zit d Soppestobe und im 1. Stock e Töggelischuel gsii) die send anegstande und hend Muul und Auge uufgspert und send zspoot i eri Universität choo. Nei, d Wöschchochi, die hät nöd zoge zum Trööste.

E Baad mit flüßendem Wasser chäm si über, häts doo de Vatter probiert und en Gaashäard. Aber d Mueter hät wiiter briegget. Si hät ebe vo dem Huus numemeh die fensterloos Westsite gseh, sondern ali liebe, helle Fensterli uf de Sonesite. wo erni fließige Hend nie hend trüeb werde loo. Si hät au nöd draa teenkt, daß si s gröscht und s hellscht devoo jo mitnäm is neu Huus döre, eri Liebi und Güeti.

I globe kum, daß de Schmerz und de Widerstand vo üserer Mueter vil chliner gsii ischt als desebe vo de Conventsfrau Regula Cheller, wo si hät müese mit erer chline Chlooschterfamilie, noch tapferem sich-wehre s gliich Huus verloo und ufem Nole bi Wil e neu Heimstatt gründe.

No, schließlech isch jo au daas recht usechoo. Aber au mer Goofe hends spöoter nöd chöne begriife, worom mer überhopt das aalt, lieb Huus verchauft hät, daß anderi Lüt hend chöne e großes Steihuus anechlepfe, mit vil Fenschter und noble Balkööne. Doo isch s aalt Huus doch ander e Back gsii!

\* \* \*